



Leseprobe

Richard Laymon

Der Geist

Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



Seiten: 512

Erscheinungstermin: 11. August 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Blutet für mich!

Eine Gruppe von Studenten probiert auf einer Party ein altes Ouija-Brett aus. Tatsächlich können sie Kontakt mit einem Geist aus dem Jenseits aufnehmen, der ihnen verrät, dass auf dem Calamity Peak, einer unzugänglichen Bergregion in Kalifornien, ein Schatz versteckt sein soll. Ein Riesenspaß – so denken die jungen Leute. Doch die Reise, die sie beginnen, führt alle in ein unaussprechliches Grauen.



Autor

Richard Laymon

Richard Laymon wurde 1947 in Chicago geboren und studierte in Kalifornien englische Literatur. Er arbeitete als Lehrer, Bibliothekar und Zeitschriftenredakteur, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete und zu einem der bestverkauften Spannungsautoren aller Zeiten wurde. 2001 gestorben, gilt Laymon heute in den USA und Großbritannien als Horror-Kultautor, der von

ZUM BUCH

Die attraktive Dozentin Corie Dalton lädt eine Gruppe von Studenten zum Semesterabschlussfest zu sich nach Hause ein. Als den ausgelassenen Gästen Cories altes Ouija-Brett in die Hände fällt, beschließen sie, eine Séance abzuhalten. Tatsächlich gelingt es ihnen, Kontakt mit einem Geist namens Butler aufzunehmen. Butler verrät ihnen, dass auf dem Calamity Peak, einer unzugänglichen kalifornischen Bergregion, ein Schatz versteckt sein soll. Die seltsame Botschaft aus dem Jenseits beunruhigt die Studenten – dennoch beschließt die Gruppe, sich auf die Suche zu machen. Die Reise wird von unheimlichen Vorzeichen gesäumt, die sich schon bald bewahrheiten sollen. In einer verlassenen Mine treffen die jungen Leute auf einen geisteskranken Mörder – doch das ist erst der Auftakt zu einem beispiellosen Horrortrip ...

Mit einem ausführlichen Verzeichnis aller im Wilhelm Heyne Verlag erschienenen Werke von Richard Laymon.

ZUM AUTOR

Richard Laymon wurde 1947 in Chicago geboren und studierte in Kalifornien englische Literatur. Er arbeitete als Lehrer, Bibliothekar und Zeitschriftenredakteur, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete und zu einem der bestverkauften Spannungsauctoren aller Zeiten wurde. 2001 gestorben, gilt Laymon heute in den USA und Großbritannien als Horror-Kultautor, der von Schriftstellerkollegen wie Stephen King und Dean Koontz hoch geschätzt wird.

Besuchen Sie auch die offizielle Website über Richard Laymon unter *www.rlk.stevegerlach.com*

RICHARD LAYMON

DER GEIST

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Marcel Häußler

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

*Für unsere großartigen Freunde
Chris & Dick Boyanski,
unerschrockene Forscher auf dem Gebiet
der Mixologie und des Übernatürlichen.*

Für Kara und Kyle.

*Und natürlich für Timmy,
wo immer du bist,
was immer du bist.*

Aber seltsam!

*Oft, uns in eignes Elend zu verlocken,
Erzählen Wahrheit uns des Dunkels Schergen,
Verlocken erst durch schuldlos Spielwerk, um
Vernichtend uns im Letzten zu betrügen.*

MACBETH, 1. Akt, Szene 3

»Das halte ich für keine besonders gute Idee«, sagte Dr. Dalton.

»Ach, kommen Sie schon. Das wird bestimmt aufregend.« Lana stand auf Zehenspitzen und zog die flache Kiste des Ouija-Bretts aus dem Regal. Die darauf gestapelten Spiele wackelten. *Monopoly* und *Karriere* gerieten hoch über ihrem Kopf ins Rutschen.

»Pass auf!«, warnte Keith sie.

Sie riss eine Hand hoch und hielt die Kartons fest. Doch ein lederner Würfelbecher, der unbemerkt auf dem *Monopoly*-Spiel gelegen hatte, glitt die schiefe Ebene hinunter. Er prallte gegen ihre Stirn. Sie zuckte zusammen, murmelte »Scheiße!« und zerzte das Ouija ganz heraus. Die übrigen Spiele fielen auf das Regal und ließen es erzittern.

Howard grinste. Es geschah Lana ganz recht, weil sie sich über den Wunsch der Dozentin hinweggesetzt hatte. Einige andere Studenten lachten.

Weder grinste Dr. Dalton, noch lachte sie, aber Howard bemerkte ein amüsiertes Funkeln in ihren Augen. »Ich habe dir doch gesagt, dass es keine gute Idee ist.«

»Ich wusste ja nicht, dass Sie hier Fallen aufgestellt haben«, sagte Lana.

»Manchmal habe ich sogar Glück, und ein Tollpatsch tappt hinein.«

»Sehr witzig«, sagte Lana. Mit dem Ouija-Brett unter dem Arm bückte sie sich, hob den Würfelbecher auf und stellte ihn zurück ins Regal. Sie wandte sich um und sah der Dozentin in die Augen. »Sie haben doch nicht wirklich etwas dagegen, wenn wir das Ding ausprobieren, oder? Ich habe noch nie ein Ouija-Brett im Einsatz gesehen.«

»Sei froh.«

»Uuuuhhh. Wie unheimlich«, sagte Keith.

Lana warf ihm einen kurzen Blick zu, als könnte sie auf seine Einmischung verzichten. Lächelnd zuckte sie die Achseln und sagte zu Dr. Dalton: »Es ist nur ein Spiel, Corie.«

»Das ist russisches Roulette auch.«

»Huuuhhh«, gab Keith von sich.

Was für ein Arschloch, dachte Howard. Doch er behielt seine Meinung für sich. Er war kein Idiot. Keith, der wie ein Sportfanatiker aussah und sich auch so benahm, obwohl er im Hauptfach Englisch studierte, könnte ihn vermutlich mit einem einzigen Schlag erledigen.

Aus einem Sessel in der Ecke des Wohnzimmers sagte Doris: »Der Vergleich scheint etwas übertrieben, wenn ihr mich fragt.«

»Dich fragt aber niemand«, erwiderte Keith. Lana begutachtete auf Zehenspitzen die aufgestapelten Spiele. »Haben Sie einen Revolver hier oben, Corie?«

»Natürlich nicht.«

»Warum dann ein Ouija-Brett, wenn es so gefährlich ist?«

»Es ist eine Art Andenken. Ich hätte es wohl besser wegwerfen sollen.«

»Wo liegt das Problem?«, fragte Keith.

»Man sollte sich davor hüten, mit dem Unbekannten herumzuspielen«, sagte Doris mit unheilsschwangerer Stimme.

Sie sah Keith mit aufgerissenen Augen an, obwohl er nicht einmal in ihre Richtung blickte. Dann schwang sie ihre dicken Beine von der Fußstütze, sprang auf und stolzierte zu den anderen.

Da kommt sie, dachte Howard. Unser dicker Puck. Unser lebhafter, pedantischer Gnom.

Doris hob mahnend einen Finger. »In den dunklen Ecken des Universums lauern Kräfte, die ...«

»... drauf scheißen«, schlug Keith vor.

»Schluss jetzt«, ermahnte ihn Dr. Dalton. »Wir sind hier, um uns zu amüsieren«, sagte sie zu Lana. »Wenn du so versessen darauf bist, mit dem Ding herumzuspielen, von mir aus. Aber zieh mich nicht mit rein. Einverstanden?«

»Klar! Toll! Okay, wer macht mit?«

»Mit dir mache ich alles, wann immer du willst«, sagte Keith.

Wahrscheinlich treibt er es wirklich mit ihr, dachte Howard.

Lana ignorierte die Bemerkung und fragte Dr. Dalton: »Wie viele können mitspielen?«

»Höchstens vier, glaube ich. Sonst wird es zu eng am Brett.«

»Okay. Wir brauchen noch zwei Freiwillige.«

»Lasst mich mitmachen«, sagte Doris.

Keith sah aus, als würde er lieber ein Stück benutztes Klopapier mitmachen lassen, aber er widersprach nicht.

»Das macht drei«, sagte Lana. »Noch einer. Hat jemand Lust?«

Howard sah sich um. Dr. Dalton schüttelte den Kopf. Glen saß in einer Ecke und stopfte sich Chips in den Mund. Angela hockte mit im Schoß gefalteten Händen auf dem anderen Ende des Sofas und starrte ins Leere.

Ich sollte wahrscheinlich zu ihr gehen und mich neben sie setzen, dachte er. Er hatte an diesem Abend kaum mit ihr geredet. Sie könnte denken, dass er sie links liegen ließe.

Aber sie war so seltsam. Als würde sie von einem anderen Stern kommen und sich nach Hause sehnen.

Keith schlug Howard auf die Schulter. Fester als nötig. »Mach mit, Howie. Du kannst dein Knie unterm Tisch an Doris' reiben.«

Er sah zu Lana. »Bist du einverstanden?«

»Klar. Warum nicht?«

Er zuckte die Achseln und kam sich ein wenig albern vor, weil er Lana um Erlaubnis gefragt hatte.

»Also, Corie, wie wird es gespielt?«

Ehe sie antworten konnte, sagte Doris: »Ich habe es schon mal gemacht.«

»Mit wem? Einem Blinden?«, fragte Keith.

»Wirklich witzig, Mr. Harris. Schön, dass du dich mit so erschreckend dummen Sticheleien vergnügen kannst.«

»Oink«, sagte er.

Lana schwang den Arm durch die Luft. Ihr Handrücken traf Keiths linken Brustmuskel, der sich deutlich unter dem engen T-Shirt abzeichnete, mit einem Geräusch, als klopfte jemand mit einem Holzhammer Steaks. »Hör auf«, sagte sie.

Dr. Dalton zog die Brauen hoch. Ihre Lippen waren fest zusammengedrückt und die Mundwinkel nach unten gezogen. Howard kannte diesen Gesichtsausdruck. Sie freute sich, dass Lana Keith einen Klaps verpasst hatte, versuchte jedoch, ein Grinsen zu unterdrücken.

»Ich habe einen Kartentisch in der Küche«, sagte sie. »Warum holen wir ihn nicht rüber, damit wir Übrigen euch im Auge behalten können?«

Sie gingen in die kleine aufgeräumte Küche. Dr. Dalton zog die Stühle unter dem Tisch vor. Sie klappte einen davon zusammen. Als sie ihn Howard reichte, sah sie ihn mit diesem besonderen Blick an. Einem Blick, den sie niemals einem anderen schenkte. Er begegnete ihm mit seiner eigenen Variante davon. Kein Zwinkern, doch er schien die Bedeutung eines Zwinkerns zu enthalten: Sie teilten eine ironische Belustigung über die Dummheiten der anderen. *Was tun zwei Leute wie wir mitten unter ihnen?*

Er spürte, wie er errötete. Vermutlich errötete er jedes Mal, wenn sie ihn so ansah.

Sie reichte auch Doris und Lana Stühle, dann ging sie in die Hocke und zog an einem Metallhebel, um die Arretierung der einklappbaren Tischbeine zu lösen.

Howard sah, wie sich die weißen Shorts über den weichen Kurven ihres Hinterns spannten. Die Bluse lag eng an ihrem Rücken. Durch den Stoff konnte er ihre rosige Haut und die Träger des BHs erkennen.

Seine Kehle schnürte sich zu. Sein Herz schlug schneller, und er spürte einen Druck zwischen den Beinen.

Howard wandte sich ab und trug den Stuhl ins Wohnzimmer.

Er hatte dieses Sommersemesterseminar nur aus einem einzigen Grund belegt: um in Dr. Daltons Nähe zu sein. Während seiner drei Jahre an der Belmore University hatte er sich schon für viele ihrer Seminare eingeschrieben, doch es waren nie genug. Seit sie am ersten Morgen seines Englischstudiums an das Pult getreten war, war er von ihr bezaubert. Sie war so schön, so klug und witzig, so warmherzig.

Sie mochte ihn sehr, das wusste er.

Doch er wusste, dass sie ihn nicht als potenziellen Liebhaber betrachtete. Und das würde sich auch nie ändern.

Erstens war er neun Jahre zu spät zur Welt gekommen. Kein riesiger Altersunterschied, aber dennoch ein Hindernis. Zweitens war er nur ein oder zwei Schritte davon entfernt, ein Nerd zu sein. Drittens war Dr. Dalton eine Einzelgängerin, die sich für keinen Mann zu interessieren schien, und schon gar nicht für einen kümmerlichen Einundzwanzigjährigen.

Sei einfach froh, dass sie dich mag, sagte er sich.

Aber als er den Stuhl im Wohnzimmer abstellte, überkam ihn ein starkes Verlustgefühl. Dr. Daltons Party an diesem Abend bedeutete das Ende des Sommersemesters. Morgen würde Howard seine Sachen packen, um am Tag darauf nach Hause zu fliegen. Er würde sie vor Beginn des Wintersemesters in fast zwei Monaten nicht mehr sehen.

Als die anderen mit den Stühlen und dem Tisch hereinkamen, bereute er, dass er sich bereit erklärt hatte, mitzuspielen. Dr. Dalton hatte nicht vor, mit dem Ouija-Brett herumzualbern. Wenn er sich geweigert hätte, könnte er die Zeit mit ihr verbringen.

Keith hielt die Tischplatte, während Dr. Dalton die Beine einrasten ließ. Er stellte den Tisch auf die Beine, und sie dirigierte ihn in die Mitte des Zimmers.

Keith setzte sich gegenüber Lana, Howard gegenüber Doris.

Als Lana die Kiste aufklappte, kam Glen mit einem Haufen Chips in der Hand herüber. Der Boden wackelte, bis er hinter Doris stehen blieb. Er blickte auf das Ouija-Brett und stopfte sich Chips in den Mund.

»Willst du für mich einspringen?«, fragte Howard.

»Im Leben nicht.«

»Sehr sensibel«, sagte Dr. Dalton.

Denkt sie, *ich* wäre nicht sensibel?, fragte sich Howard. Nein, sie versteht es. Sie hat gemerkt, dass ich mich habe drängen lassen.

Vielleicht könnte er Angela dazu bringen, seinen Platz einzunehmen.

Er blickte zum Sofa. Angela sah ihn mit großen, traurigen Augen an.

»Angela?«, rief er. »Würdest du gern spielen?«

»Nein danke.«

»Hör auf zu versuchen, dich rauszuwinden, Howie.«

»Ich finde, ihr seid verrückt«, sagte Glen. Ein feuchter Chipskrümel flog aus seinem Mund, segelte über Doris' Kopf hinweg und landete auf dem Ouija-Brett. Genau auf dem J des JA in der oberen linken Ecke. Niemand außer Howard schien es zu bemerken. »Hat jemand von euch *Der Exorzist* gelesen?«

»Spinn nicht rum«, sagte Keith.

»Dieses kleine dumme Mädchen in dem Buch war besessen ... weil es mit seinem Ouija-Brett herumgespielt hatte.«

Doris sagte mit ihrer bedrohlichen Stimme: »Da kommt nichts Gutes bei raus.« Dann kicherte sie.

Lana blickte von der Rückseite der Kiste auf. »Hier steht, wir sollen unsere Finger leicht auf den Zeiger legen und einfach Fragen stellen.« Sie stellte die Kiste auf den Boden, setzte den herzförmigen Plastikzeiger auf die Mitte des Bretts und legte zwei Finger der rechten Hand darauf.

»Atmosphäre!«, sagte Keith. »Wir sollten das im Dunklen machen, meint ihr nicht?«

»Wie sollen wir dann die Botschaften lesen?«, fragte Lana.

»Mit einer Taschenlampe. Haben Sie eine Taschenlampe, Prof?«

»Ich hole eine«, sagte sie. »Ihr braucht bestimmt auch einen Stift und Papier.«

Lana sah zu ihr auf. »Wird dieses Ding wirklich mit uns *sprechen?*«

»Es würde mich nicht überraschen«, sagte Dr. Dalton und ging davon.

»Ich kümmere mich um das Licht«, sagte Glen.

Als er sich entfernte, griff Angela nach oben und schaltete die Stehlampe an ihrem Ende des Sofas aus. Sie blieb eine Weile in der Dunkelheit sitzen und sah zu Howard und den anderen. Dann stand sie auf und kam herüber. Mit ihrer leisen, zögerlichen Stimme sagte sie: »Wenn niemand etwas dagegen hat, schreibe ich die Botschaften auf.«

»Braves Mädchen«, sagte Keith.

Howard vermutete, dass sie nur nicht allein im Dunkeln sitzen wollte.

»Schön, dass ihr alle so zuversichtlich seid«, sagte Lana. »Mein Gott, es wäre cool, wenn das Ding wirklich irgendwas übermittelt.«

»Die Geister der Toten sind immer auf Kontakt zu den Lebenden aus«, sagte Doris, dieses Mal mit ihrer normalen Stimme.

Meinte sie das ernst? »Die Geister der Toten?«, fragte Howard.

»Wer sonst?«

»Wir? Ich meine, ich habe mich ein bisschen über solche Sachen informiert. Nach dem, was ich gelesen habe, scheint es Konsens zu sein, dass die Bewegungen des Zeigers durch das Unterbewusstsein der Teilnehmer gesteuert werden.«

»Was auch interessant sein könnte«, sagte Lana.

»Eine schöne Theorie«, sagte Doris. »Schön im elisabethanischen Sinne – also einfach, naiv und unwissend.«

Keith nickte grinsend. »Genau. Die schlaunen Leute wissen, dass es die Toten sind, die mit einem reden.«

»Du kannst dich ruhig über mich lustig machen, aber ...«
Sie wandte den Kopf, als Dr. Dalton ins Zimmer kam. »Hey, Professor, kommen die Ouija-Botschaften aus dem Unterbewusstsein desjenigen, der den Zeiger führt? Oder von körperlosen Wesen?«

»Ich bin kein Experte auf dem Gebiet.«

»Aber Sie haben das Brett benutzt, oder?«

»Ich habe es benutzt. Deshalb will ich nichts mit dem Ganzen zu tun haben. Wer will die Taschenlampe?«

»Ich«, sagte Angela. »Ich schreibe auf.«

Dr. Dalton gab ihr die Taschenlampe, einen Kugelschreiber und einen Block.

»Okay?«, fragte Lana. »Versuchen wir es.«

Als alle am Tisch die Arme ausstreckten und ihre Finger auf den Zeiger legten, sagte Dr. Dalton: »Denkt dran, was ich euch gesagt habe. Erwähnt nicht meinen Namen, während ihr mit dem Ding herumspielt.«

»Meinen auch nicht«, sagte Glen und nahm wieder seine Position hinter Doris ein. »Man kann nicht vorsichtig genug sein, wenn man sich mit Geistern einlässt. Auch wenn ich nicht daran glaube.«

»Wir erwähnen niemanden, okay? Fangen wir an.«

»Nur einer von uns sollte die Fragen stellen«, flüsterte Doris.

»Das übernehme ich«, sagte Lana. »Okay. Los geht's.«
Mit ihrer klaren, festen Stimme fuhr sie fort: »Oh, großer Geist des Ouija-Bretts, wir, deine ergebenen Diener, bitten dich, zu uns zu sprechen. Hallo? Hallo? Ist da jemand? Huhu! An alle Geister, an alle Geister ...«

»Sei nicht so albern«, murmelte Doris.

»Geister des Totenreichs, wir flehen euch an, mit uns zu kommunizieren. Bewohner des Jenseits. Ghule, Gespenster, langbeinige Untiere ...«

»Verdammt, Lana.«

»Sprich zu uns. Oh, großes Unterbewusstsein, oh, großes Es, setz diesen geheimnisvollen Zeiger in Bewegung. Komm schon, wir verlieren die Geduld.«

Der Zeiger unter ihren Fingern begann plötzlich zu gleiten.

»Na also«, flüsterte Keith.

»Pssst.«

Er beschrieb Kreise und ruckte hin und her.

»Macht das jemand von euch?«, fragte Lana.

Er verharrte bei Howard auf der oberen Buchstabenreihe. Angelas Hüfte streifte Howards Oberarm. Sie beugte sich vor und schaltete die Taschenlampe an. »I«, flüsterte sie und folgte mit dem Lichtstrahl dem Zeiger, bis er erneut anhielt. »C.« Wieder rutschte er einige Buchstaben weiter. »H.«

Der Zeiger rührte sich nicht mehr.

»Ich«, sagte sie.

»Oh Mann«, stöhnte Keith.

»Das ergibt Sinn«, sagte Lana. »Gott, ich habe gefragt, wer ...«

Das Plastikherz schoss in eine Ecke des Bretts. Es blieb auf NEIN liegen.

»Nicht Gott«, sagte Doris.

»Das Ding hat Sinn für Humor«, sagte Keith. Er klang nervös.

»Du hast den Zeiger rübergeschoben«, sagte Lana.

»Nein. Ich schwöre.«

»Howard?«

»Ich nicht. Ehrlich.«

»Doris?«

Der Zeiger bewegte sich. Doch nicht auf dieselbe Art wie zuvor. Dieses Mal glitt er nicht leicht über die Oberfläche des Bretts. Er fühlte sich schwerfällig an, als würde er heruntergedrückt, *geschoben*. »So fühlt es sich an«, sagte Doris, »wenn einer von uns es steuert.«

Lana zog ihre Hand zurück. Sie legte sie auf ihre Brust, fingerte am obersten Knopf ihrer Bluse und starrte auf das Brett.

»Hast du ein Problem?«, fragte Doris. Ihre Stimme triefte vor Sarkasmus.

»Halt den Mund«, sagte Lana.

»Jetzt ist uns nicht mehr nach Albernheiten zumute, was?«

»Wir sollten ihm eine Frage stellen«, sagte Keith.

Lana klopfte mit dem Fingernagel auf den Knopf. »Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist.«

»Das Ouija-Brett hat genau das getan, wozu es da ist«, belehrte Doris sie.

»Komm schon, Lana.«

»Okay, okay.« Sie legte die Finger auf den Zeiger. »Wer bist du?«, fragte sie.

Der Zeiger bewegte sich langsam über das Alphabet und verharrte lang genug bei den einzelnen Buchstaben, damit Angela sie mithilfe der Taschenlampe vorlesen und auf dem Block notieren konnte. »F-R-E-U-N-D.«

»Freund«, sagte Lana. »Das freut mich. Wo bist du?«

»N-A-H.«

»Frag, ob es ein Geist ist«, flüsterte Keith.

»Bist du ein Geist?«

Der Zeiger raste zu der Mondsichel in Howards Ecke des Bretts.

»Nein«, sagte Angela.

»Kein Geist. Das ist beruhigend. Was bist du?«

»D-I-E-N-E-R.«

»Wessen Diener?«

»D-E-I-N.«

Lana stieß ein kurzes Lachen aus. »Super. Was wirst du für mich tun, Diener?«

»G-E-B-E-N.«

»Du wirst mir etwas geben? Was?«

»D-U.«

»Ich? Ich soll etwas geben?«

»K-U-E-S-S-K-H.«

»Hey«, platzte Keith heraus, »das bin ich. Es will, dass du mich küsst.«

»Schwachsinn.«

»Ich bin der einzige K. H. hier. Keith Harris.«

»Soll ich Keith küssen?«

Der Zeiger glitt zu der Sonne in der oberen Ecke und blieb auf dem JA stehen.

»Langsam gefällt es mir«, sagte Keith.

»Für wen hält der Kerl sich, für Amor?«

»Tu es einfach«, sagte Doris.

Keith nahm die Hand von dem Zeiger, stand auf und beugte sich über den Tisch. Er schürzte die Lippen.

Lana sah ihn stirnrunzelnd an.

Howard fragte sich, warum sie zögerte. Er wusste mit Sicherheit, dass sie mit Keith zusammen war. Wahrscheinlich hatten sie schon mehr getan, als sich zu küssen.

»Das ist verrückt«, sagte sie.

»Du musst es nicht tun«, meinte Dr. Dalton. »Ich an deiner Stelle würde *nichts* von dem tun, was es verlangt.«

»Komm schon, Süße.«

Seufzend stand Lana auf, lehnte sich nach vorn und küsste Keith auf den Mund. Dann sank sie zurück auf ihren Stuhl. Ein wenig verschnupft sagte sie: »Okay, Ouija, ich habe es getan. Was jetzt?«

Sobald sie und Keith ihre Finger zurück auf den Zeiger gelegt hatten, setzte er sich schnell in Bewegung.

»I-C-H-B-I-N-D-R-A-N.«

2

»Er ist dran?«, flüsterte Keith.

»Auf keinen Fall«, keuchte Lana. Der grelle Schein der Taschenlampe beleuchtete ihr Gesicht. Howard lief ein Schauer über den Rücken, als er sah, wie sich ihre Lippen zusammenpressten – als würden sie von einem unsichtbaren Mund niedergedrückt.

Sie tut das selbst, begriff er. Weil sie Angst hat, dass es sie küsst.

Plötzlich verzog sie das Gesicht und wandte sich von dem hellen Lichtstrahl ab. »Hör auf damit!«

»Entschuldigung.« Angela senkte die Taschenlampe.

»Alles in Ordnung?«, fragte Keith.

»Außer dass ich geblendet wurde ...«

»Spürst du irgendwas?«

»Natürlich nicht. Mach dich nicht lächerlich.«

»Ich dachte einen Moment lang ...« Keith verstummte, als der Zeiger zur Seite schoss. Erschrocken von der plötzlichen Bewegung, hielt Howard die Luft an.

Angela beugte sich über das Brett. Sie leuchtete auf den Zeiger. »I-C-H«, sagte sie. Der Zeiger glitt weiter, hielt an, bewegte sich wieder.

»G-E-B-E.«

»Siehst du?«, sagte Keith. »Er will dich doch nicht küssen. Er ist an der Reihe, etwas zu geben, das hat er gemeint.«

Lana atmete tief aus. Sie schien ein wenig nach vorn zu sacken. Nach einem Augenblick sagte sie: »Okay, Ouija. Was wirst du uns geben?«

»K-O-H-L-E.«

»Kohle? Was meinst du? Geld?«

Der Zeiger glitt zum lächelnden Gesicht der Sonne und hielt auf dem JA.

»Du wirst uns Geld geben?«

Das Plastikherz unter ihren Fingerspitzen blieb reglos liegen.

»Heißt das wieder Ja?«, fragte Lana.

»Sieht so aus«, sagte Doris.

»Das Spiel gefällt mir richtig gut«, sagte Keith. »Wir teilen den Gewinn, oder?«

Lana gab keine Antwort. Sie starrte auf das Brett und fragte: »Wo ist das Geld?«

Der Zeiger rutschte über das Alphabet, verharrte kurz, während Angela die Buchstaben las, und bewegte sich dann weiter.

»K-I-S-S-E-N.«

»Kissen? Unter einem Kissen?«

»S-O-F-A.«

»Ich sehe nach«, sagte Glen. Er lief zum Sofa, schaltete die Lampe am anderen Ende an, warf die drei Kissen zur Seite und begann zu suchen.

»Alles, was du findest, gehört mir«, rief Dr. Dalton ihm zu.

»Dieser Typ ist wirklich ein Genie«, sagte Keith. »Er verrät uns das große Geheimnis, dass Geld zwischen die Polster gerutscht ist.«

»Solche Erscheinungen stehen auf Spielchen«, erklärte Doris.

»Na also.« Glen hielt einen Penny hoch.

»Welch unvorstellbarer Reichtum«, sagte Keith.

»Vielleicht gibt es noch mehr.« Glen sank auf die Knie und schob eine Hand tief in den Schlitz hinter der Sitzfläche. »Bäh. Wartet. Hmmm. Hat jemand einen Kamm verloren?« Er zog ihn heraus und suchte weiter. »Noch ein paar Münzen«, verkündete er. Er fischte sie heraus und zählte sie. »Sechsendvierzig Cent bis jetzt.«

»Heute ist mein Glückstag«, sagte Dr. Dalton.

Glen schob den Arm erneut in den Spalt. Er fuhr mit der Hand hin und her. »Da ist ... irgendwas ... Ich hab's.« Er zog den Arm heraus und öffnete die Hand. »Hoppla.«

Nur ein Stück Folie, dachte Howard. Wie die Verpackung von Alka-Seltzer-Tabletten, bloß rot.

»Uh, tut mir leid, Professor.«

»Wirf es einfach weg«, sagte sie. Sie klang beschämt und verletzt.

Keith und Lana lachten.

»Ich weiß nicht mal, wie es da hingekommen ist.«

»Ja, klar«, sagte Keith. »Logisch.«

»Kein Grund, sich zu schämen, Corie.«

Eine Kondomverpackung, begriff Howard mit einem Mal. Dr. Dalton hatte es mit jemandem auf dem Sofa getrieben. Er sah vor sich, wie sie sich dort nackt und keuchend wand, während ein fremder Mann in sie hineinstieß. Wie konnte sie zulassen, dass ...?

Was hast du denn gedacht? Dass sie Jungfrau ist? Sie ist dreißig Jahre alt. Sie hat wahrscheinlich schon mit vielen Männern geschlafen.

Nein! Sie hat gesagt, sie wisse nicht, wie es dort hingelangt sei. Sie würde nicht lügen.

»Hör auf, da drin rumzuwühlen, Glen«, sagte sie.

»Nur noch einen ...« Er zog den Arm aus dem Spalt und inspizierte seinen neuesten Fund. »Was zum Teufel?«

Es sah aus wie ein Stück Papier.

»Ein weiterer Hinweis auf Professor Daltons stürmisches Privatleben?«, fragte Doris.

»Jetzt reicht's aber«, murmelte Dr. Dalton.

Keith lachte in sich hinein.

Glen faltete mit beiden Händen das zusammengeknüllte Stück Papier auseinander. Es war grün.

»Ein ganzer Dollar?«, fragte Keith.

Glen strich den Schein glatt und hielt ihn vor die Lampe.
»Wahnsinn! Ein Hundert-Dollar-Schein!«

»Du willst uns verarschen.«

Er eilte zum Tisch und legte den Schein zwischen Doris und Keith auf das Ouija-Brett. Angela leuchtete mit der Taschenlampe darauf.

»Das sind wirklich hundert Dollar.« Keith grinste Dr. Dalton an. »Wahrscheinlich wissen Sie auch nicht, wie *der* dort hingekommen ist.«

Sie kam näher zum Tisch. »Ich habe sogar noch nie einen Hundert-Dollar-Schein besessen.«

Lana sah zu ihr auf. »Wie ist er dann da hingekommen?«

»Das Sofa ist nicht neu«, sagte Dr. Dalton. »Ich habe es vor ein paar Jahren gebraucht gekauft. Einiges von dem Zeug war vielleicht schon drin, als ich es bekommen habe.«

»Wer's glaubt«, sagte Keith.

»Es ist belanglos, *wie* das Geld ins Sofa gekommen ist«, sagte Doris. »Tatsache ist, dass er uns hingeführt hat. Er wusste, dass es dort war und ...«

»Man muss kein geistiger Überflieger sein, um sich zu überlegen, dass jemand auf einem Sofa Geld verloren haben könnte.«

»Aber ein Hundert-Dollar-Schein«, sagte Lana. »Das muss irgendein Trick sein. Ich meine, es ist seltsam genug, dass diese Ouija-Sache funktioniert, aber ...« Sie sah Glen an. »Die hundert Dollar sind von dir, oder? Du wolltest uns alle reinlegen, uns einen Schreck einjagen ...«

»Ich habe ihn dort gefunden.«

»Schwörst du bei Gott?«

»Ich schwöre es.«

»Angela, du hast dort gesessen.«

Sie trat schnell einen Schritt nach hinten, als wollte sie vor der Anschuldigung zurückweichen. Howard drehte sich um und sah zu ihr auf. Sie schüttelte den Kopf. Ihr Mund öffnete sich, doch es kam kein Wort heraus.

Ich sollte etwas sagen, dachte er. Sie ist zu schüchtern, um sich zu verteidigen.

»Ich glaube nicht, dass ...«, begann er.

Dr. Dalton unterbrach ihn. »Angela war nicht mal in der Nähe des Sofas, seit ihr mit dem Blödsinn angefangen habt. Wenn sie keine Hellseherin ist, kann sie nicht gewusst haben, dass das Ouija vorschlagen würde, im Sofa nach verlorenen Schätzen zu suchen. Apropos.« Sie trat neben Lana, streckte die Hand aus und nahm den Schein. »Vielen Dank«, sagte sie. »Ist schließlich mein Haus.«

»Bekommen wir nicht mal einen Anteil?«

»Ihr konntet euch auf meine Kosten amüsieren, Keith. Das sollte Belohnung genug sein.«

»Willst du sie den Schein behalten lassen, Glen?«, fragte Lana.

»Sie hat recht, es ist ihr Haus.«

»Gehört dir der Schein wirklich nicht?«

»Ich hab's dir doch schon gesagt. Hey, ich wünschte, es wäre meiner.«

Als Dr. Dalton vom Tisch zurücktrat, legte Keith die Finger auf den Zeiger. »Los, mal sehen, was es uns noch zu sagen hat.«

»Vielleicht wäre das ein guter Zeitpunkt aufzuhören«, schlug Dr. Dalton vor.

»Was ist mit uns anderen? Sie haben Ihren Schnitt schon gemacht. Wir haben bis jetzt noch gar nichts bekommen.«

»Ich glaube, ich würde mich bereit erklären, mit euch zu teilen. Was soll's? Es war schließlich nicht mein Schein.«

»Das klingt schon wesentlich besser.«

»Das wäre nicht gerecht«, sagte Howard.

»Mir macht es nichts aus. Wenn alle damit glücklich sind ...«

Doris streckte den Arm aus und legte die Finger auf den Zeiger. »Kommt schon, Leute. Wir sind mit einem wohlwollenden Geist in Kontakt. Wir sollten herausfinden, was er uns sonst noch zu sagen hat.«

»Ich wäre mir nicht so sicher, dass er wohlwollend ist«, sagte Dr. Dalton.

»Ich finde ihn äußerst wohlwollend«, sagte Keith. »Einfach so hundert Dollar auszuspucken.«

Er legte seine Finger auf das Plastikherz. Lana zögerte einen Augenblick, dann folgte sie seinem Beispiel.

»Mach mit, Howie.«

»Wenn Dr. Dalton meint, wir sollten aufhören ...«

»Schon in Ordnung«, erklärte sie. »Vielleicht ist das doch kein so guter Moment, um aufzuhören.«

»Sind Sie sicher?«

»Ich bin sicher, dass ihr, wenn ihr jetzt aufhören würdet, alle mit dem Gedanken nach Hause gehen würdet, das Ouija-Brett wäre ein fantastisches Orakel. Macht ruhig

noch ein wenig weiter. Ihr überlegt es euch bestimmt bald anders.«

Howard legte die Finger auf den Zeiger.

»Okay«, sagte Lana. »Ouija, wir haben das Geld im Sofa gefunden. Gibt es noch mehr?«

»V-E-R-M-Ö-G-E-N.«

»Was? Ein Vermögen? Wo?«

Der Zeiger glitt über das Brett. Jedes Mal, wenn er verharrte, las Angela den Buchstaben vor. »W-E-G.«

»Ein Weg, wie wir es bekommen können?«, fragte Lana.

»Oder einfach nur ›weg‹«, sagte Doris.

»Im Sinne von ›nicht hier‹? Weit weg?«

Der Zeiger unter ihren Fingern rutschte auf die lächelnde Sonne.

»Ja«, sagte Angela.

»Wo? Wo ist das Vermögen?«

»W-I-S-S-E-N-I-S-T-M-8.«

»Was?«

Angela schrieb die Botschaft auf. Sie blickte stirnrunzelnd auf den Block.

»Das verstehe ich nicht«, sagte Keith.

»Wissen ist Macht«, erklärte Angela.

»Was soll das? Ist der Typ ein verzogenes Blag?«

»Spiele«, sagte Doris. »Er spielt Spiele mit uns.«

Lana sah düster auf das Brett. »Was willst du?«

»B-E-I-E-U-C-H-S-E-I-N.«

»Er will bei uns sein«, sagte Angela.

»Na toll«, murmelte Keith.

»Sag Nein«, sagte Dr. Dalton.

Lana ignorierte den Rat und fragte: »Wo bist du?«

»W-E-G.«

»Bist du tot?«

Der Zeiger malte Spiralen auf das Brett.
»Ich glaube nicht, dass er antworten wird«, flüsterte Doris.
Das Plastikherz kreiste weiter ziellos.
»Okay«, sagte Lana. »Vergiss die Frage. Wer bist du?«
»B-U-T-L-E-R.«
»Dein Name ist Butler?«
»JA.«
»Freut mich, dich kennenzulernen, Butler.«
»E-B-E-N.«
»Eben? Was soll das bedeuten?«, sagte Keith, während sich der Zeiger weiterbewegte.
»F-A-L-L-S.«
»Ebenfalls«, las Angela von ihrem Block ab.
»Ah. Butler ist ein höflicher Mensch.«
»Das kann man so oder so sehen«, sagte Doris.
»Ist Butler dein Vorname oder dein Nachname?«, fragte Lana.
»I-C-H-B-I-N-B-U-T-L-E-R.«
»Vielleicht ist er von Beruf Butler«, vermutete Keith. »Er hat uns schon gesagt, dass er ein Diener ist.«
»Aber er hat gesagt, es sei sein Name. Also. Butler, kommen wir zurück auf das Vermögen, von dem du gesprochen hast.«
»W-A-R-U-M.«
»Du bist doch derjenige, der damit angefangen hat, Butler. Du willst uns doch bestimmt mehr erzählen. Was willst du uns sagen?«
»M-I-N-E.«
»Mine. Ist das Vermögen in einer Mine?«
»JA.«
»Wo befindet sich die Mine?«
»W-I-S-S-E-N-I-S-T-M-8.«

Lana seufzte. »Ich lasse mich nicht gern auf den Arm nehmen, Butler. Ich habe deine Spielchen satt. Vielleicht sollten wir dich einfach in Ruhe lassen, damit du mit dem fortfahren kannst, wobei wir dich unterbrochen haben, was immer das auch war. Willst du das?«

Der Zeiger schoss in eine Ecke des Bretts und blieb neben der Mondsichel liegen.

»Nein? Gut, Butler, entweder verrätst du uns, wo wir das Vermögen finden, oder ich sage *adios*.«

Der Zeiger verharrte reglos auf dem NEIN.

»Ich glaube, es ist keine gute Idee, ihm zu drohen«, sagte Doris.

»Scheiß auf ihn«, murmelte Lana. Sie zog die Hand zurück. »Packen wir das Brett weg.«

Howard nahm die Hand von dem Zeiger. Keith und Doris ebenfalls.

Lana verschränkte die Arme vor der Brust. Sie zog einen Mundwinkel hoch. »Siehst du, was passiert, Butler, wenn du so unkooperativ bist? Das Ganze ist keine Einbahnstraße, mein Freund.«

Der Zeiger begann sich zu bewegen.

»Oh mein Gott«, ächzte sie.

Angela zuckte zusammen, und ihre Hüfte stieß gegen Howards Arm.

Er schnappte keuchend nach Luft, während er zusah, wie das Herz langsam über das Brett glitt, gefolgt vom Strahl der Taschenlampe. Als es liegen blieb, flüsterte Angela: »D.«

»Das kann nicht wahr sein«, sagte Keith.

»Pssst.«

»U.«

Howard sah auf, als Dr. Dalton einen Schritt näher kam und sich über den Tisch beugte.

»G-I-B-S-T.«

»Du gibst«, sagte Angela.

»Wer?«, fragte Lana.

»A-L.«

»Al?«, fragte Keith. »Wer ist Al?«

»Vielleicht ist er noch nicht fertig, und es soll ›alle‹ bedeuten«, sagte Lana.

»Oder die Initialen von jemandem?«, schlug Doris vor.

»Angela Logan«, flüsterte Angela. »Ich. Er meint mich.«

»Butler, soll Angela etwas geben?«

Der Zeiger rutschte über das Brett und blieb auf JA liegen.

»Was soll sie geben?«

»B-L-U.«

»Blau?«, fragte Keith. Doch der Zeiger bewegte sich weiter.

»S-E-A-N.«

»Wer ist Sean?«

»Halt die Klappe, Keith.«

»H-C.«

Der Zeiger hielt an, und Angela schrieb die letzten Buchstaben auf.

»Was soll das bedeuten?«, fragte Lana sie.

»Ich weiß nicht genau.«

»H. C. könnte ich sein«, sagte Howard. »Howard Clark.«

»Es ergibt trotzdem keinen Sinn.«

»Ich weiß nicht«, sagte Angela mit zitternder Stimme. »Das ist sowieso bescheuert. Er wird uns nicht verraten, wo sein Schatz ist.«

»Vielleicht doch«, sagte Lana. »Wenn wir tun, was er verlangt. Lass Howard mal sehen, was du aufgeschrieben hast.«

Howard wandte sich zu ihr. Angela blickte auf ihn herab. Ihr Mund öffnete sich ein wenig, dann klappte er wieder zu. Sie reichte ihm den Block und leuchtete mit der Lampe darauf.

Howard begriff sofort, was die Botschaft bedeuten sollte. Sein Herz schlug schneller, und er hatte das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. »Also ...«

»Spuck es aus, Howie.«

»Es bedeutet: Bluse an H. C.«

»Alles klar! Runter damit, Süße!«

»Keith!«, schnauzte Lana.

»Wir sollten das Ding jetzt wegpacken«, sagte Dr. Dalton. »Ich wusste, dass es mit irgendeinem Scheiß anfangen würde.«

Als sie nach dem Zeiger griff, packte Lana ihre Hand. »Warten Sie, Corie. Einen Moment noch! Wir reden hier von einem Vermögen.«

»Blödsinn. Es gibt kein Vermögen. Dieser Butler – wer zum Teufel er auch sein mag – pfuscht nur in euren Köpfen rum. Er benutzt euch für sein eigenes billiges Vergnügen.«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Geben wir ihm eine Chance. Spielen wir es zu Ende, okay? Er hat nur verlangt, dass Angela Howard ihre Bluse gibt. Das ist doch keine große Sache.«

»Für Angela bestimmt schon.«

»Sie ist kein Kind, Corie. Warum lassen wir sie nicht selbst entscheiden? Okay?« Lana ließ Dr. Daltons Hand los.

Die Dozentin blickte das Brett einen Augenblick lang an, dann schob sie die Hände in die Taschen ihrer Shorts. »Es spielt nur mit euch«, sagte sie. »Wenn ihr glaubt, dass das Ding euch reich macht, habt ihr den Verstand verloren.«

Lana hob den Blick zu Angela. »Du trägst doch einen BH, oder?«

Angela nickte.

»Okay, wo liegt das Problem? Er verlangt schließlich nicht, dass du dich nackt ausziehst. Wenn du zum Strand gehst, hast du wahrscheinlich weniger an.«

»Aber er ist ... ein Geist oder so was in der Art.«

»Ein reicher Geist«, sagte Keith. »Komm schon, Angie. Du bekommst einen Teil des Schatzes. Wir teilen ihn gerecht auf.«

»Warum ich?«

»Vielleicht weiß er, dass bei dir die Wahrscheinlichkeit am größten ist, dass du dich weigerst«, spekulierte Doris. »Er verlangt es von dir, weil er glaubt, du würdest es nicht tun, und dann muss er uns die Information nicht geben.«

»Es kommt auf dich an«, sagte Keith.

»Tu es nicht, Angela«, ermahnte Dr. Dalton sie. »Lass dich nicht überreden, obwohl du es besser weißt.«

»Aber sie werden mir alle Vorwürfe ...«

»Stimmt.«

»Keith!«, fuhr Dr. Dalton ihn an. »Halt deine verdammte Klappe.«

»Vielleicht hilft das.« Lana knöpfte ihre eigene Bluse auf und zog sie aus. »Siehst du? Keine große Sache.« Sie warf die Bluse auf den Boden und setzte sich aufrecht hin. Das Weiß ihres trägerlosen BHs leuchtete im Halbdunkel.

Man sieht nicht mehr, als wenn sie einen Bikini an hätte, sagte Howard sich. Doch der Anblick der nackten Oberseiten ihrer Brüste verschlug ihm den Atem. Er starrte auf die sanften Hügel und das Tal dazwischen und spürte, wie seine Erektion gegen die Hose drückte.

»Du auch, Doris«, sagte Lana.

»Hey, Butler interessiert sich nicht für ...«

»Tu es einfach.«

Doris seufzte, kreuzte die Arme vor der Wölbung ihres Bauchs, griff nach dem Saum ihres Sweatshirts und zog es hoch. Darunter kamen ihre von einem riesigen BH umhüllten Brüste zum Vorschein. Sie faltete das Sweatshirt und legte es sich auf den Schoß.

»Sie haben es gemacht«, sagte Keith. »Dann kannst du es auch.«

»Na gut«, murmelte Angela.

»Um Gottes willen.«

»Es ist in Ordnung, Professor.«

»Nichts an dieser ganzen Sache ist in Ordnung.«

Angela schaltete die Taschenlampe aus. Sie stellte sie neben Howards Arm auf den Kartentisch. Als er zur Seite blickte, sah er, wie sie die Bluse aus ihrem Rock zog.

Er blickte zu Lana, um Angela die Peinlichkeit zu ersparen, sich vor seinen Augen ausziehen zu müssen. Es wäre auch ziemlich offensichtlich, wenn er sie ansehen würde. Sie stand unmittelbar neben ihm. Er müsste sich auf seinem Stuhl umdrehen und ...

Außerdem war Lana viel hübscher als Angela. Er bemerkte, dass er ihre Brüste anstarrte. Der BH verdeckte gerade eben die Nippel. Ein kleiner Ruck, und der Verschluss würde sich öffnen.

»Glitz nicht so, Howie.«

Bei Keiths Worten fühlte er sich plötzlich schmutzig. Eine Entschuldigung murmelnd, wandte er den Kopf ab.

Und blickte zu Angela.

Sie hatte mit dem untersten Knopf begonnen. Unterhalb der Brust stand die Bluse bereits offen. Während Howard zusah, öffnete sie den Knopf zwischen ihren Brüsten. Dann

den letzten am Hals. Angela schlug die Bluse auf. Sie blickte ins Leere, nicht zu Howard, sodass er beobachten konnte, wie sie die Bluse über ihre Schultern und Arme gleiten ließ.

Sie war dünn, und ihre Brüste waren klein. Doch Howard spürte ein heißes Pochen in der Leistengegend. Obwohl die einzige Lampe sich hinter Angela befand, genügte das Licht, damit er durch ihren BH sehen konnte. Die Körbchen waren aus einem dünnen transparenten Stoff, der sich über ihre kegelförmigen Brüste spannte. Die dunklen Nippel waren aufgerichtet. Sie wirkten riesig. Wie Fingerspitzen, die sich durch den zarten BH zu bohren versuchten.

Angela drehte sich zu Howard. Das Licht der Lampe fiel auf ihre linke Brust. So dicht über seinem Gesicht.

Howard war noch nie einer halb nackten Brust so nahe gewesen.

Unterhalb des Nippels hatte sie eine winzige Sommerprosse.

Wenn er sich nur ein wenig erheben würde, könnte er den Stoff des BHs an seiner Wange spüren, so weich und sanft wie eine Sommerbrise. Kaum vorhanden. Die warme seidige Haut darunter. Er könnte das Gesicht daran pressen und die nachgiebige Weichheit spüren. Der Nippel würde gegen sein Augenlid drücken.

»Hier«, flüsterte sie.

Ihre Stimme erschrak ihn.

Er senkte den Blick. Angela reichte ihm die Bluse. Er legte den Notizblock und den Stift auf den Tisch, nahm die Bluse entgegen, faltete sie langsam und wunderte sich über die seltsame Magie, die den Stoff sich anfühlen ließ, als wäre er elektrisch geladen. Er schien warme Schwin-

gungen durch seine Fingerspitzen bis hinauf in die Arme zu senden.

Es ist nur Angelas Bluse, dachte er.

Aber sie war auf ihrer Haut. Sie hatte ihre Brüste durch den BH liebkost. Sie war tief in ihrem Rock an ihrem Höschen gewesen.

Er ließ den Stoff fallen und spürte, wie er auf seinen Schoß schwebte. Dort fühlte er sich schwer an und drückte auf seine Erektion.

Hör auf damit, sagte er sich. Angela ist nicht so scharf. Ich mag sie nicht einmal.

Jedenfalls nicht besonders.

»Los, Howie.«

»Was?«

Er sah, dass Keith, Lana und Doris ihre Finger schon wieder auf den Zeiger gelegt hatten. Er streckte den Arm aus. Als seine Fingerspitzen das warme Plastik berührten, blickte er zur Seite zu Angela.

Sie war ein paar Schritte vom Tisch zurückgetreten und stand steif da. Sie schien zu zittern. Sie hatte die Arme verschränkt und bedeckte die Brüste mit den Händen. Als sie seinen Blick bemerkte, zog sie einen Mundwinkel hoch, als versuchte sie zu lächeln.

»Okay, Butler«, sagte Lana. »Wir haben unseren Teil des Handels eingehalten. Jetzt bist du an der Reihe.«

Der Zeiger setzte sich in Bewegung und blieb auf dem JA liegen.

»Fantastisch«, flüsterte Keith.

»Sag uns, wo das Vermögen ist.«

Das Herz glitt mit ihren Fingern zur oberen Buchstabenreihe. Keith beugte sich über das dunkle Brett. Er schüttelte den Kopf. »Ich brauche die Taschenlampe.«

Howard nahm sie mit der linken Hand. Er schaltete sie an und richtete den Strahl auf den Zeiger.

»I-C-H«, las Keith.

Howard verfolgte den Zeiger mit der Taschenlampe, während Keith die Buchstaben vorlas.

»T-R-E-F-F-E-E-U-C-H.«

»Er will uns treffen«, sagte Doris.

»Wo?«, fragte Lana.

Die Türklingel läutete. Howards Herz setzte einen Schlag aus. Lana riss die Hand von dem Zeiger.

»Verdammt«, keuchte Glen.

Es klingelte erneut.

»Beruhigt euch«, sagte Dr. Dalton. »Ich sehe nach, wer es ist.«

»Ich habe so ein Gefühl«, sagte Keith, »dass es nicht die Zeugen Jehovas sind.«

3

»Ich komme mit Ihnen«, sagte Glen, als es noch einmal klingelte.

»Danke. Das weiß ich zu schätzen.« Oh, und wie *sehr* ich es zu schätzen weiß, dachte Corie.

»Wer auch immer es ist, wir kaufen nichts«, sagte Keith, während sie um den Tisch herumging.

»Hör auf damit«, ermahnte ihn Lana.

Angela eilte zu Howard und streckte die Hand aus. Er gab ihr die Bluse zurück.

Das arme Ding, dachte Corie. Mit ihrem durchsichtigen BH. Warum habe ich kein Machtwort gesprochen?

Wenigstens hat niemand Witze darüber gerissen.

Mein Gott, sie muss sich schrecklich geschämt haben.

Es läutete erneut, und eine neue Welle der Angst spülte ihre Besorgnis um Angela davon. Es war kurz vor Mitternacht. Wer könnte zu dieser Uhrzeit hier vorbeikommen?

Butler.

Wenn es Butler ist, falle ich auf der Stelle tot um.

In der Diele schaltete sie das Licht an. Sie blieb stehen und blickte auf die Tür.

Glen legte ihr eine Hand auf den Arm. Sie zuckte zusammen.

»Er kann es nicht sein«, flüsterte Glen. »Das ist unmöglich. Wissen Sie, was ich meine? Ganz ruhig. Entspannen Sie sich.«

Corie nickte. Sie holte tief Luft und rief: »Wer ist da?«

»Coreen?«

Sie keuchte.

»Was ist los?«, fragte Glen.

Sie taumelte nach vorn und löste sich aus Glens Griff. Sämtliche Kraft schien sie zu verlassen. Sie stützte sich an der Tür ab, schloss sie auf, wankte zurück und öffnete sie.

»Chad!« Der Name rutschte ihr heraus, ehe sie begriff, dass der Mann auf der Treppe nicht Chad war.

Ein wilder, bärtiger Fremder starrte sie an.

Irgendein Obdachloser mit abgewetztem Hut, schmutzigem Hemd und Jeans. Er trug einen Rucksack und hielt einen Stock in der Hand.

Aber er hatte Chads Stimme!

»Was wollen Sie?«, brachte sie heraus.

Er verzog das Gesicht, sodass die Lippen und der Schnauz-
bart die Zähne freigaben. »Ich weiß es selbst nicht so genau«,
sagte er. »Ich wollte dich einfach sehen, Coreen. Ich weiß,
es ist schrecklich spät, und du hast nicht mit mir gerech-
net, aber ...«

»Chad? Bist du es wirklich?«

»Ja, klar.«

»Oh Gott.«

»Sie kennen ihn anscheinend, oder?«, sagte Glen.

Sie drückte Glens Arm und nickte, während ihr Tränen
in den Augen brannten. »Geh zurück zu den anderen.« Er
entfernte sich. »Komm rein, Chad.«

»Bist du sicher, dass es okay ist?«

»Was glaubst du denn?« Sie schniefte und wischte sich
über die Augen, als er ins Haus trat.

Chad zog die Tür zu und schloss ab. Er lehnte seinen
Wanderstock an die Wand, setzte den Rucksack ab und

nahm den Hut vom Kopf. Corie schlang die Arme um ihn. Er drückte sie an sich. Sein Bart kratzte in ihrem Gesicht. Er roch nach Schweiß und Holzrauch.

»Du siehst aus wie ein Wilder«, sagte sie und trat einen Schritt zurück.

»Ich war eine Weile in den Bergen. Und hab Thoreau gespielt.«

»Mein Gott, ich freue mich, dich zu sehen.«

»Du siehst toll aus, Coreen.«

»Du auch. Du hast ganz schön abgenommen. Ich habe dich wirklich nicht erkannt.«

»Tja, es ist lange her.«

»Sehr lange.« Sie spürte, wie die vertraute Wut sich in ihr regte. »Du hättest dich wenigstens mal melden können.«

»Ich weiß. Ich ...« Er schüttelte den Kopf. Der Anblick des Schmerzes in seinen Augen schnürte Corie die Kehle zu.

»Aber hey«, sagte sie, »jetzt bist du ja hier. Das ist das Wichtigste. Du bleibst doch, oder?«

»Hm ... du hast Besuch.«

»Nur ein paar Studenten aus meinem Sommerseminar. Ich schmeiße eine kleine Party, weil das Semester vorbei ist. Ich schicke sie gleich nach Hause. Sie hatten genug Spaß für heute Nacht.«

Chad grinste. »Ein wilder Haufen?«

»Nicht unbedingt wild.« Sie nahm seine Hand. »Sie haben mit dem Ouija-Brett rumgespielt, und das war kein Kindergeburtstag.«

»Jakes altes Brett?«

Sie drückte seine Hand, als die Erinnerungen in ihr aufstiegen. »Genau das.«

Er seufzte. »Wir hatten gute Zeiten mit dem Ding.«

»Ja. Und auch schlechte Zeiten.«

Sie führte ihn ins Wohnzimmer. Es war hell erleuchtet. Sie sah, dass die Mädchen sich wieder angezogen hatten. Und besser noch – Lana schloss gerade den Deckel der Kiste des Ouija-Bretts. Sie waren fertig mit dem verdammten Ding.

Lana blickte auf und grinste. »Wer ist der Adonis?«

»Ich möchte euch allen meinen alten Freund Chad Dalton vorstellen.«

»Dalton?«, fragte Lana.

»Eigentlich ist er mein Schwager.« Als sie die verwirrten und überraschten Gesichter sah, wurde ihr bewusst, dass keiner von ihnen wusste, dass sie verheiratet gewesen war. »Chads Bruder war mein Mann«, erklärte sie. Ein Gefühl der inneren Leere breitete sich in ihr aus. »Er ist vor einigen Jahren gestorben«, fügte sie schnell hinzu. »Jedenfalls sind Chad und ich alte Freunde. Chad, dieser bunte Haufen hier sind meine Studenten.«

Sie stellte sie vor, und Chad bedachte jeden mit einem fröhlichen Lächeln.

Als sie fertig war, zeigte er auf die geschlossene Kiste. »Und, hat das Ouija-Brett euch Rätsel aufgegeben?«

Angelas Gesicht lief rot an.

»Es war ziemlich seltsam«, sagte Lana. »Ich kann kaum fassen, dass das Ding tatsächlich mit uns kommuniziert hat.«

»Dazu ist es da.«

»Hat es etwas verraten?«, fragte Corie.

Sie sah, dass Lana zu Keith blickte. »Sie meinen, über den Schatz?«

»Ein Schatz?«, fragte Chad.

»Es hat angedeutet, dass es ein verborgenes Vermögen gibt«, erklärte Corie.

»Im Ernst?«

»Du bist aufgetaucht, als sie gerade rausfinden wollten, wie sie es in die Finger bekommen. Also, hat Butler seinen Teil des Handels eingehalten? Was hat er gesagt, nachdem ich weg war?«

Lana grinste. »Wissen ist Macht.«

»Hey, wem gehört das Ouija-Brett noch mal?«

»Ich dachte, Sie wollten nicht da reingezogen werden.«

»Calamity Peak«, sagte Howard.

»Ich hätte es ihr schon gesagt.«

»Entschuldigung«, murmelte Howard.

»War das alles? Calamity Peak?«

»Gleich danach ist der Zeiger vom Brett gerutscht. Haben Sie eine Karte?«, fragte Lana. »Es würde mich interessieren, ob es diesen Ort überhaupt gibt.«

»Ja, allerdings«, sagte Chad. »Calamity Peak liegt im Naturresevat um den Shadow Canyon. Ungefähr hundertdreißig Kilometer östlich von Red Bluff.«

»Red Bluff?«

»Unten in Kalifornien.«

»Sie waren dort?«, fragte Lana.

»In der Nähe. Ich habe den Calamity Peak über ein Tal hinweg gesehen.«

»Mann, das ist seltsam«, sagte Glen.

»Seltsam?« Lana zog die Brauen hoch. »Was ist seltsam? Butler erzählt uns von einem Schatz am Calamity Peak, und in dem Moment taucht ein Mann auf, der dort gewesen ist. Was ist daran seltsam?«

»Ein Zufall?«, fragte Doris in unheilvollem Ton. »Oder Schicksal?«

Keith wandte sich zu Chad. »Wie lange würden wir bis dahin brauchen?«

»Das ist nicht dein Ernst«, sagte Corie.

»Ich bin nur neugierig.«

»Es sind über sechshundert Kilometer von hier«, sagte Chad. »Und ich muss euch warnen, die Gegend ist ziemlich unwegsam. Von der nächsten Straße ist es eine Tageswanderung bis zum Fuß des Bergs.«

»Also braucht man höchstens zwei Tage?«

»So ungefähr.«

»Keith, nein«, sagte Corie. »Ich kann dir jetzt schon sagen, dass du am Calamity Peak kein Vermögen finden wirst. Das Einzige, was du dort findest, ist Ärger. Ich weiß nicht, was es mit Ouija-Brettern auf sich hat – warum sie funktionieren oder wer oder was Butler ist. Aber ich weiß, dass man den Dingen nicht trauen kann. Butler verarscht euch. Er spielt mit euch. Um Gottes willen, überleg doch mal, was er mit euch gemacht hat.«

Keith warf Angela einen Blick zu, dann sah er wieder Corie an. »Er hat gar nichts mit uns gemacht. Niemand hat Angela gezwungen ...«

»Das stimmt«, sagte Lana. »Sie hat es freiwillig getan.«

»Ach, Unsinn. Ihr habt sie gezwungen, und das wisst ihr auch. Butler hält euch ein Stöckchen hin, und ihr springt drüber.«

»Ich weiß nicht, was hier passiert ist«, sagte Chad, »aber Coreen hat recht, was das Ouija-Brett angeht. Es ist hinterhältig. Es wird euch austricksen. Ihr verschwendet eure Zeit, wenn ihr nach diesem Schatz sucht.«

Lana nickte. »Ich bin auch nicht so begeistert von der Idee. Nach dem, was Chad sagt, müssten wir den ganzen Tag wandern und vielleicht sogar im Freien übernachten.«

»Nicht nur vielleicht«, sagte Chad.

»Ich steige aus.«

»Ich auch«, sagte Doris.

Keith sah zu Glen. »Was ist mit dir, Kumpel? Bist du bereit für ein Abenteuer?«

»Butler jagt mir Angst ein.«

»Memme.«

»So bin ich eben.«

Keith blickte von Howard zu Angela. »Ich nehme an, von euch hat auch keiner Interesse.«

»Nein danke«, sagte Howard.

Angela schüttelte den Kopf.

»Professor? Chad?«

»Ich habe erst einmal genug von der Wildnis«, erklärte Chad.

»Ich schätze, du bist auf dich allein gestellt«, sagte Corie. »Und wenn du nur einen Funken Verstand hast, gibst du die Idee auf.«

»Keine Sorge«, sagte Lana. »Ich kenne Keith. Er wird so etwas nicht ganz allein machen.« Sie schob ihren Stuhl zurück und stand auf. »Es ist schon spät. Wird Zeit, dass wir uns auf die Socken machen.«

Während sie die Kiste des Ouija-Bretts zum Regal brachte und an ihrem Platz unter dem Spielestapel verstaute, standen die anderen auf.

Lana kam wieder an den Tisch. »Los, wir bringen die Sachen zurück.«

»Ach, lasst nur«, sagte Corie.

»Nein, wir erledigen das.«

Sie klappte ihren Stuhl zusammen. Keith kippte den Kartentisch auf die Seite, um die Beine umzulegen.

»Kann jemand meinen Stuhl nehmen?«, fragte er mit einem Blick zu Corie.

Sie klappte ihn zusammen und hob ihn auf.

Auf dem Weg zur Küche sah Lana über die Schulter zurück zu Chad. »Sie haben uns einen ganz schönen Schreck eingejagt, als Sie aufgetaucht sind. Butler hatte gerade gesagt: ›Ich treffe euch‹, und zack, plötzlich klingelt es.«

»Schlechtes Timing«, sagte er und folgte der Gruppe.

»Es war gutes Timing«, sagte Corie. »Und was mich angeht, wäre vier Uhr morgens auch in Ordnung gewesen. Ich bin einfach nur froh, dass du hier bist.«

Sie traten in die Küche. Keith stellte den Tisch in der Essecke ab. Er klappte ein Bein aus, dann sah er Howard an und verzog das Gesicht. »Kannst du dich darum kümmern? Ich muss aufs Klo.«

»Klar.«

Keith eilte davon. Howard stellte seinen Stuhl ab und ging in die Hocke, um die restlichen Tischbeine auszuklappen.

»Also, Chad«, sagte Lana, »haben Sie einen Campingurlaub gemacht?«

»Könnte man so sagen. Seit der Schneeschmelze im Frühling war ich fast die ganze Zeit über in den Bergen.«

»Ganz allein?«

»Nur ich und Mutter Natur.«

»Wie langweilig.« Sie grinste. »Sind Sie eine Art Eremit?«

»Offenbar.«

»Klingt gut«, sagte Glen.

Howard stellte den Tisch auf die Beine. Lana schob ihren Stuhl darunter und blickte zu Corie. »Könnte ich vielleicht eine Tasse Kaffee bekommen, bevor wir gehen?«

Die Bitte überraschte sie. Lana schien zum Aufbruch bereit gewesen. Aber sie konnte selbst einen Kaffee gebrauchen. »Ich koche eine Kanne«, sagte sie.

»Ach, Sie brauchen sich nicht solche Mühe zu machen. Eine Tasse Instantkaffee würde ...«

»Kein Problem. Es dauert nur ein paar Minuten, und dann gibt es genug für alle. Chad und ich bleiben wahrscheinlich sowieso die halbe Nacht auf. Stimmt's?«

Er lächelte. »Das glaube ich auch.«

Es wird wie in alten Zeiten sein, dachte sie. Bis spät nachts mit Chad am Tisch sitzen, Kaffee trinken und stundenlang reden, so wie sie es getan hatten, wenn sie darauf warteten, dass Jake von der Arbeit kam.

Die Erinnerung an die Nacht, in der der Anruf kam, stieg in ihr auf. Die Nacht von Jakes Tod.

Schluss damit!

Sie ging an Chad vorbei und holte einen Kaffeefilter aus dem Schrank. Mit einer Dose Yuban-Kaffee aus dem Kühlschrank trat sie an die Arbeitsfläche. »Ich mache ihn nicht so stark«, sagte sie, während sie das Pulver in den Filter schaufelte. »Ich will nicht, dass alle bis zum Morgen grauen wach bleiben müssen. Drei Messlöffel. Genug für den Geschmack, aber es bleibt kein Löffel darin stehen. Chad, du weißt doch, wo die Tassen sind. Frag doch mal, wer alles Kaffee will.«

Ich schwafele, dachte sie.

Aber dass Chad einfach so aufgetaucht war. Obwohl sie sich freute, ihn zu sehen, würde seine Gegenwart sie ständig an Jake erinnern. An all die schönen Zeiten, die sie drei zusammen erlebt hatten. Und wie er nach Jakes Tod bei ihr geblieben war. Und sie schließlich alleingelassen hatte. Fünf Jahre aus ihrem Leben verschwunden war, bis er heute Nacht wieder auftauchte.

Corie sah zu, wie der Kaffee in die Kanne tropfte, und spürte den Ärger in sich aufsteigen.

Ich hoffe, er hat eine verdammt gute Erklärung dafür, dachte sie.

Hey, verdirb es nicht. Er ist zurück. Das ist das Entscheidende.

Wie konnte er mir das antun?

Warum kommt er jetzt plötzlich zurück, nach all der Zeit?

Sie beobachtete ihn, wie er drüben am Tisch stand und entspannt mit Lana und Glen über die Freuden des Alleinseins plauderte. Howard blickte ihn mit leicht gerunzelter Stirn an, als würde ihm nicht besonders gefallen, was er sah. Angela ließ den Kopf hängen. Sie schien den Boden anzustarren.

Sie haben dem Mädchen heute Nacht ganz schön zuge-setzt, dachte Corie.

Ich hätte sie nie das verdammte Ouija-Brett rausholen lassen sollen.

Keith kam herein. »Das tat gut«, sagte er.

»Wir trinken noch einen Schluck Kaffee«, informierte Lana ihn.

»Ich dachte, wir gehen.«

»Bald.«

Als sie schließlich ihre Tassen ausgetrunken hatten, wurde Corie klar, dass sie nicht erpicht darauf war, sie loszuwerden. Doch niemand wollte nachgeschenkt bekommen.

»Es wird spät«, sagte Lana. »Und Sie haben bestimmt einigen Nachholbedarf mit Chad.«

An der Tür umarmte Corie ihre Studenten kurz, dann folgte sie ihnen mit Chad zu Lanas Auto.

»Passt ihr alle da rein?«, fragte sie.

»Das geht schon«, sagte Lana. »Wir haben es schließlich auch hierher geschafft.«

»Also, dann wünsche ich euch einen schönen Sommer. Wir sehen uns im September.«

Sie winkten und riefen ihr durch die offenen Fenster Abschiedsgrüße zu.

Corie blieb am Straßenrand stehen. Sie sah ihnen nach, bis das Auto an der nächsten Kreuzung abbog. Dann nahm sie Chads Hand und lächelte ihn an.

Jetzt sind wir allein.

»Netter Haufen«, sagte Chad.

»Ja. Sie sind nicht übel. Sollen wir reingehen und den Kaffee austrinken?«

»Kann das eine Weile warten?«, fragte er, als sie zurück zum Haus gingen. »Ich bin dreckig wie ein Hund. Ich würde gern kurz duschen, wenn du nichts dagegen hast.«

»Ah, klar. Dann kann ich in der Zeit dein Bett beziehen.«

»Ein Bett? Frische Laken? Ich weiß nicht, ob ich das aushalte.«

»Wenn du dich lieber mit deinem Schlafsack in den Garten hinterm Haus legen möchtest ...«

»Willst du mich schon wieder loswerden?«

»So etwas solltest du nicht mal im Spaß sagen, Chad.«

»Hast du es geholt?«, fragte Lana, nachdem sie abgebogen waren.

»Natürlich«, sagte Keith. »Aber du solltest lieber anhalten.«

Sie fuhr an den Straßenrand. »Wo ist es?«

»Beim Haus.«

»Du hast es dort gelassen?«

»Du hast mir nicht die Autoschlüssel gegeben. Was sollte ich denn tun, es auf die Motorhaube kleben? Ich habe es im Gebüsch vor der Haustür versteckt.«

»Okay. Lass uns einen Augenblick warten. Damit sie Zeit haben, ins Haus zu gehen.« Sie schaltete die Scheinwerfer und den Motor aus.

»Wenn ihr mich fragt«, sagte Angela, »ich finde, wir benehmen uns mies.«

Allerdings, dachte Howard. Er war froh, dass Angela dasselbe empfand.

»Dich fragt aber keiner«, sagte Keith.

Howard spürte, wie sie an seiner Seite ein wenig zusammenfuhr.

Sag etwas, dachte er. Du kannst Angela nicht allein den Kopf hinhalten lassen.

Doch er hatte schon zu lange mitgespielt, und das galt auch für sie. Keiner von ihnen hatte im Haus protestiert, als es noch etwas hätte bewirken können.

Sobald das Ouija-Brett Calamity Peak buchstabiert hatte, hatte Lana ihren Stuhl zurückgeschoben, sich das Brett und den Zeiger geschnappt und alles schnell unter dem Sofa auf der anderen Seite des Zimmers versteckt. Als Glen zurückkam, hatte sie sich wieder hingesetzt und gesagt: »Ich lenke Corie ab, damit sie in die Küche geht. Keith, du gehst schnell nach draußen und bringst das Ouija-Brett zum Auto. Wir holen uns diesen Schatz. Wir sechs. Stell dich blöd, wenn Corie reinkommt.«

Als Dr. Dalton mit Chad zurückkam, hatte Lana gerade den Deckel der Kiste des Ouija-Bretts geschlossen.

Das war der Zeitpunkt, an dem einer von uns den Mund hätte aufmachen sollen, dachte Howard. Ehe es so weit kam.

Ich hätte es beinahe getan, erinnerte er sich.

Verdammt.

Er hatte wirklich damit gerechnet, dass jemand anders etwas gesagt und es ihm erspart hätte, als Verräter dazustehen.

»Okay, Keith. Hol es. Wir warten hier.«

Glen öffnete die Beifahrertür. Das Auto hob sich an seiner Seite, als er ausstieg. Er wartete auf dem Bürgersteig, bis Keith draußen war, dann stieg er wieder ein. Der Wagen senkte sich unter seinem Gewicht. Er knallte die Tür zu.

»Das ist Diebstahl«, sagte Angela. »Das Ouija-Brett gehört uns nicht.«

Lana drehte sich auf ihrem Sitz um. »Wir leihen es uns nur. Wir geben es zurück, sobald wir damit fertig sind.«

»Es ist trotzdem nicht richtig«, sagte Howard. Augenblicklich fühlte er sich besser. Er wünschte, schon viel früher protestiert zu haben.

»Corie hätte einen Anfall gekriegt, wenn sie geglaubt hätte, wir wollten uns den Schatz holen. Du hast sie doch gehört. Sie hält die Idee für verrückt.«

»Vielleicht hat sie ja recht«, sagte Howard. Angela legte die Hand auf seinen Oberschenkel, drückte ihn sanft und ließ sie dort liegen.

»Hast du was gegen Geld?«, fragte Glen ihn.

»Wer sagt denn, dass wir Geld finden?«

»Butler.«

»Ein Geist«, murmelte Angela.

»Dr. Dalton meint, wir sollten ihm nicht glauben.«

»Mit den hundert Dollar im Sofa lag er richtig.« Doris beugte sich vor, legte die Hände auf die Knie und spreizte die Beine, bis ihr linkes Knie gegen Howard drückte. Sie schien es nicht zu bemerken. »Meiner Meinung nach gibt es nur eine Möglichkeit herauszufinden, ob er die Wahrheit sagt, was das Vermögen angeht. *Ich* bin auf jeden Fall bereit, ein paar Tage für das Projekt zu opfern. Wenn nichts daraus wird, haben wir immerhin die Befriedigung, dass wir es versucht haben.«

»Außerdem«, sagte Glen, »wird das ein Mordsspaß.«

»Ich dachte, du wolltest nichts mit dem Ouija-Brett zu tun haben«, sagte Howard und rutschte mit seinem Bein von Doris weg.

»Das war, bevor es mit dem Geld angefangen hat, Kumpel. Wenn mir jemand sagt, wie ich einen Haufen Kohle in die Finger kriege, bin ich dabei. Geld kann man immer gebrauchen. Ich jedenfalls. Vielleicht bist du so reich, dass es dich nicht interessiert, aber ...«

»Nein, bin ich nicht.« Er verspürte den Anflug eines schlechten Gewissens und sagte sich, dass es keinen Grund dafür gebe. Warum sollte er sich dafür schämen, dass seine

Eltern das Geld für seine Ausbildung aufbringen konnten? Das ist keine Sünde, egal, was Leute wie Glen denken. »Ich glaube nur, es ist nicht klug, sich von dem Ouija-Brett herumschubsen zu lassen.«

»Wenn Howard und Angela so gegen das Projekt sind«, sagte Lana, »sollten sie vielleicht aussteigen.«

»Ja«, meinte Glen. »Dann bleibt mehr für uns übrig.«

»Wollt ihr beide nicht mehr mitmachen?«, fragte sie.

»Ich weiß nicht.« Howard sah zu Angela. »Was meinst du?«

Sie zuckte leicht mit einer Schulter.

»Wir wollen euch zu nichts zwingen«, sagte Lana.

»Verdammt, nein«, sagte Glen. »Umso besser für uns.«

»Nicht unbedingt«, wandte Doris ein. »Obwohl ich nicht finde, dass sie mitkommen sollten, wenn sie nicht möchten, ist es denkbar, dass ihre Abwesenheit das Projekt gefährdet. Tatsache ist: Howard gehört zu den vier von uns, die Kontakt mit dem Zeiger hatten. Tatsache ist: Butler hat ein besonderes Interesse an Angela, sonst hätte er es nicht zur Bedingung gemacht, dass sie ihre Bluse auszieht, ehe er uns mitteilt, wo sich das Vermögen befindet.«

»Er wusste bestimmt, dass sie einen durchsichtigen BH anhatte«, sagte Glen. »Das arme Schwein ist wahrscheinlich geil da drüben auf der ›anderen Seite‹.«

Angelas Finger schlossen sich um Howards Oberschenkel.

»Wie auch immer, sie waren beide wichtige Beteiligte. Wenn wir ohne sie zum Calamity Peak kommen, können wir möglicherweise den Kontakt zu Butler nicht wieder aufnehmen.«

»Das klingt logisch«, sagte Lana.

»Natürlich.«

»Wenn einer von euch beschließt, nicht mitzukommen, und Doris recht hat, könnte das für uns andere alles verderben.«

»Sie kommen mit«, sagte Glen.

Howard stieß ein leises Lachen aus.

»Was ist daran so witzig, Howie?«

»Nichts«, brummte er. Es hatte keinen Sinn, ihn wütend zu machen. Doch Glen hatte sich genau wie Keith immer über Doris' Pedanterie lustig gemacht. Jetzt klammerte sich Glen an ihre Theorie, als wäre es das Evangelium.

Plötzlich laberte sie *keine* Scheiße mehr?

»Wir werden niemanden zwingen«, sagte Lana.

»Wenn die Chance besteht, dass wir Geld finden ...«, murmelte Angela.

»Braves Mädchen«, sagte Glen. »Was ist mit dir, Howie?«

»Bist du dir sicher?«, fragte er sie.

»Die ganze Sache jagt mir Angst ein.« Sie sprach leise und sah ihm dabei in die Augen. »Aber ... mein Stipendium deckt nur die Studiengebühren ab. Selbst mit meinen Jobs habe ich nie genug ... um mir die Dinge zu kaufen, die ich möchte. Ich weiß, dass die Wahrscheinlichkeit, das Geld zu finden, von dem Butler uns berichtet hat, ziemlich gering ist, aber ich glaube, ich sollte besser ... mitmachen. Du bist doch auch dabei, oder?«

Er seufzte.

»Was ist jetzt?«, fragte Glen.

»Dräng ihn nicht«, sagte Lana.

Er wusste nicht, was er tun sollte.

Falls er sich der Gruppe anschloss, wäre das Verrat an Dr. Dalton. Sie stahlen nicht nur ihr Ouija-Brett, sondern hatten sie auch belogen, indem sie vorgaben, nicht dorthin zu fahren. Offensichtlich beabsichtigten sie nicht,

ihr einen Teil des Geldes zu geben – wenn sie welches fanden.

Er traute Butler nicht. Wer oder was auch immer er war, er war gemein. Er hatte sie dazu gebracht, gegen ihren eigenen Willen zu handeln.

Andererseits tat ihm Angela leid. Sie hatte Angst und schloss sich den anderen nur an, weil sie dringend Geld brauchte. Sie hatte schon unter Butler gelitten. Statt für sie einzutreten, hatten die anderen sie angestachelt und überredet, ihre Bluse auszuziehen.

Ich war ihr auch keine große Hilfe.

Wenn ich gesagt hätte, sie sollte ihre Bluse nicht ...

Plötzlich musste er daran denken, wie ihre Brüste ausgesehen hatten, wie sehr es ihn danach verlangt hatte, sie zu berühren. Die Erinnerungen erregten ihn, und ihre Hand lag noch auf seinem Bein, und er begriff, dass er tagelang mit ihr zusammen wäre, falls er sich bereit erklärte mitzukommen. Es war nicht abzusehen, was alles geschehen könnte.

Er hatte auch nichts dagegen, in Lanas Nähe zu sein. Sie war manchmal schwer zu ertragen, aber sie sah verdammt gut aus. Und sie hatte nicht lange gezögert, ihre Bluse auszuziehen. Wenn er ein paar Tage mit ihr wanderte und zeltete, würde er zwangsläufig einiges von ihr zu sehen bekommen.

Diese Gedanken reizten ihn, doch zugleich machten sie ihm ein schlechtes Gewissen.

Angela braucht mich, sagte er sich. Ich bin der Einzige, dem sie nicht völlig gleichgültig ist. Das ist das Entscheidende.

Er blickte ihr in die Augen und sagte: »Ich bleibe bei dir.«

»Du kommst doch nicht nur wegen mir mit, oder?«

»Wäre das so schlimm?«

Sie gab keine Antwort. Stattdessen drehte sie sich zu ihm und küsste ihn sanft auf die Wange. Er spürte ihren Oberarm an seiner Seite, nicht jedoch ihre Brust. Wenn sie sich nur ein wenig weiter drehen würde ...

»Du hättest ihn auf den Mund küssen sollen«, sagte Glen, als sie sich von Howard löste.

»Warum hältst du dich nicht da raus?«, sagte Howard.

Glen lachte.

»Also«, sagte Lana. »Dann sind alle dabei. Wir werden Folgendes tun: Ich fahre euch alle nach Hause und ...« Sie blickte zur Seite, als sich schnelle, schlurfende Schritte näherten.

Keith tauchte an der Beifahrertür auf und schwenkte das Ouija-Brett vor dem offenen Fenster. Sein enges Polo-hemd beulte sich an der Brust über dem herzförmigen Zeiger aus. Er zog die Tür auf. »Platz da, großer Mann.«

Glen stieg aus und Keith ein.

»Gab's Probleme?«, fragte Lana.

»Es lag da, wo ich es hingelegt habe. Was hast du denn gedacht, dass es allein weggelaufen ist?«

»Mittlerweile würde mich bei dem Ding nichts mehr überraschen.«

»Nur der Zeiger hat Probleme gemacht. Ich habe ihn mir ins Hemd gesteckt, und er ist die ganze Zeit herumgerutscht. Ich glaube, er wollte mir was sagen.«

»Du machst Witze, oder?«

Er lachte.

Glen glitt neben ihm auf den Sitz und schlug die Tür zu. »Wahrscheinlich sieht sich Butler deine Titten an.«

»Du bist doch derjenige, der Titten hat, Mann.«

